

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université
Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden
Band: 38 (2012)
Heft: 1

Artikel: Judaistik
Autor: Lenzen, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Judaistik

Verena Lenzen *

Ein «kleines» Fach mit einem grossen Anspruch

Das Fach Judaistik ist eine Fakultät im Kleinen: Es umfasst die Kultur und Religion, Geschichte, Ethik, Liturgie, Philosophie, Literatur und Kunst des Judentums; es durchmisst alle Zeiten und Räume in geographischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht. Einer der klassischen Vertreter der Wissenschaft des Judentums, Ismar Elbogen (1874–1943), beschrieb diese als «die Wissenschaft vom lebendigen, im Strom der Entwicklung stehenden Judentum als soziologischer und geschichtlicher Einheit; sie hat als solche alle Erscheinungs- und Betätigungsformen des Judentums aller Zeiten und Länder zu studieren und darzustellen.» Studierende der Judaistik beschäftigen sich mit der Vielfalt und dem Reichtum der jüdischen Überlieferung von der biblischen und der rabbinischen Zeit bis zur Moderne. Sie interpretieren jüdische oder das Judentum betreffende Texte, befassen sich mit Selbst- und Fremdwahrnehmungen von Juden und Jüdinnen im Laufe ihrer Geschichte oder setzen sich mit ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage auseinander. Sie werden in das jüdische Recht eingeführt oder untersuchen die gegenseitigen Einflüsse zwischen der jüdischen Bevölkerung und ihrer jeweiligen Umwelt. Dabei wird das Judentum in seiner Eigenständigkeit als kulturelle, religiöse und soziale Grösse wahrgenommen.

Für die Erforschung des Judentums bilden die Hebräische Bibel und das rabbinische Schrifttum den Anfang und die Grundlage. Dies ist jedoch nicht mit einer Abschirmung des Blickfeldes verbunden, sondern mit einer Öffnung auf die nachfolgenden Epochen der jüdischen Geschichte von Mittelalter, Neuzeit, Moderne bis hin zur Postmoderne, und vor allem mit der wissenschaftlichen Erschliessung des jüdischen Beitrags

an bildender Kunst und Musik, an den Wissenschaften, an Geschichte und Politik und einem verstärkten Interesse an der Gegenwart jüdischen Lebens in Israel, Europa und Amerika, an modernhebräischer und deutsch-jüdischer Literatur.

Der Blick richtet sich auf verschiedene Bereiche: auf das Judentum als eine Religion und Kultur mit sakraler Textstruktur und die verschiedenen Modi von Säkularisierung und Profanisierung; auf seine Ausdifferenzierung in räumlich und ethnisch unterschiedliche Judenheiten, auf das jüdische Kollektiv und im Prozess seiner Individualisierung auf Juden und Jüdinnen, und er öffnet sich zugleich nicht-jüdischen Personen und Kontexten, die im Diskurs um jüdische Identität Relevanz gewannen. Ferner interessieren Judenbilder im Sinne des innerjüdischen Selbstverständnisses oder von aussen projizierte Fremd- und Feindbilder antisemitischer Art. Die diasporischen Lebenswelten jüdischer Existenz werden in ihren komplexen Koordinaten und Korrespondenzen zu den sie umgebenden machtbestimmenden Mehrheitskulturen wahrgenommen. Die Vielfalt der jüdischen Sprachkulturen umfasst die sakral geprägten Quellsprachen des Hebräischen und Aramäischen, regionaljüdische Vernakularsprachen wie das Jiddische oder Ladino, jüdische Verwaltungs- und Wissenschaftssprachen, Bildungs- und Literatursprachen wie das Deutsche und das Französische, Arabische, Spanische und Russische.

Die Judaistik ist also ein «kleines» Fach mit grossem Anspruch. Das Judentum, als «Weltjudentum» immer schon von globaler Präsenz, verlangt eine geradezu enzyklopädische Aufmerksamkeit. So wundert es nicht, dass die Wissenschaft vom Judentum interdisziplinär ausgerichtet ist und sich im steten Dialog mit anderen akademischen Disziplinen wie Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politologie, Philosophie, Religionswissenschaft, Orientalistik, mit allen Literatur-, Kultur- und Sozialwissenschaften bewegt. Das verlangt Offenheit für einen Methodenpluralismus und vernetztes Denken.

Hinzu kommt die besondere Beziehung zwischen Judaistik und christlicher Theologie, die auf der unvergleichlichen religions- und kulturgeschichtlichen Verbindung zwischen Judentum und Christentum beruht. Für beide, Christentum wie Judentum, besitzt sie eine grundlegende Bedeutung, und zwar auf Grund der gemeinsamen biblischen Gründungsgeschichte in der

* Universität Luzern, Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF), Postfach 4466, 6002 Luzern.

E-mail: verena.lenzen@unilu.ch

Verena Lenzen, Dr. theol., ist seit 2001 Professorin für Judaistik an der Universität Luzern. Studium der Judaistik, Katholischen Theologie, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Bonn und Köln. Promotion 1987 und Habilitation 1995 an der Universität Bonn. Forschungsprojekte über jüdische und christliche Ethik in Israel und den USA. Gastdozenturen und Vortragsreisen besonders zum jüdisch-christlichen Dialog. Seit 2001 Leitung des IJCF an der Universität Luzern. Vizepräsidentin der Gesellschaft Schweiz – Israel, Sektion Zentralschweiz und der Jüdisch/Römisch-Katholischen Gesprächskommission, Schweiz; Ernst-Robert Curtius-Förderpreis für Essayistik.

Hebräischen Bibel, dem Alten bzw. Ersten Testament, und einer zweitausendjährigen Geschichte von Judentum und Christentum als «cultural pair» in guten wie in schlechten Zeiten der Koexistenz. Angesichts der jüdisch-christlichen Prägung der europäischen Kultur sind alle Wissenschaften auf ein Studium des Judentums und die Wahrnehmung von Judentum und Christentum verwiesen. Den Bindestrich zwischen Jüdisch und Christlich verstehe man allerdings in einer ambigen Lesart auch als Trennungsstrich, niemals jedoch als Gleichheitszeichen.

Vor dreissig Jahren (1982) benannte der jüdische Philosoph Michael Landmann, 1913 in Basel geboren und 1984 in Haifa verstorben, das Anliegen von Judaistik-Lehrstühlen an den Philosophischen Fakultäten der Universitäten als «Desiderat in Deutschland» und «eine nicht länger zu verantwortende Lücke». ¹ Die Wissenschaft vom Judentum sollte aber nicht nur «spezialistische Haupt- resp. Nebenfachjudaisten» anziehen: Sie sollte vielmehr «ein wertvolles Ergänzungsfach bilden für Studenten der Theologie, Religionswissenschaft, Philosophie, Geschichte, der Politologie und Soziologie, der Germanistik, Romanistik, Slavistik und Orientalistik». ² Denn gerade durch die grosse Katastrophe des 20. Jahrhunderts sei deutlich geworden, «dass der Wissenschaft vom Judentum auch eine im weiteren Sinne weltanschaulich-bildungsmässige Bedeutung zukommt». ³ So forderte Michael Landmann mit einer noch heute währenden Gültigkeit: «Jedem, der später in der geistigen und politischen Welt verantwortlich mitreden will, sollte Gelegenheit geboten sein, sich auch über das Judentum aus fester, fundiertester Quelle zu informieren. Neben den eigentlichen Fachvorlesungen sollte daher auch dauernd ein judaistisches Studium Generale für Hörer aller Fakultäten einherlaufen.» ⁴

Judaistik nur als eine philologische Disziplin zu definieren, wäre verfehlt. Die Judaistik ist ein wissenschaftliches Fach und zugleich, wie Günter Stemberger es formulierte, «eine zutiefst humanistische Disziplin, dem Kampf gegen Vorurteil und Ausgrenzung von Minderheiten aller Art verpflichtet. Insofern ist das Judentum nur ein wichtiger Prototyp, dessen Studium auf andere Bereiche übertragbar ist.» ⁵

Zur Geschichte des Fachs

Um die historische, politische und gesellschaftliche Dimension der Judaistik ermessen zu können, muss man sich die Geschichte des Faches vergegenwärtigen. ⁶ In der Folge der jüdischen Aufklärung (Haskala) kamen im frühen 19. Jahrhundert Bestrebungen auf, das Judentum in Geschichte und Gegenwart sowie die hebräische Literatur im Sinne der modernen Wissenschaften zu untersuchen, um so einen Beitrag zur jüdischen Selbstvergewisserung und zum Abbau antijüdischer Vorurteile zu leisten. Die Wissenschaft des Judentums war eine der einflussreichsten intellektuellen Strömungen des deutschsprachigen Judentums. Entstanden im Kontext der Emanzipation, begründete sie das moderne wissenschaftliche Studium des Judentums und war ein wesentlicher Faktor der innerjüdischen Reformbewegungen im 19. Jahrhundert. Mit der Einführung der historischen Kritik übersetzte sie die traditionelle jüdische Gelehrsamkeit in die Denk- und Wahrnehmungskategorien moderner Geisteswissenschaften. Der Aufbau einer Wissenschaft des Judentums seit Ende des 19. Jahrhunderts und ihre Bemühungen um akademische Anerkennung im Rahmen der jüdischen Emanzipation stiessen auf gesellschaftliche und universitäre Widerstände. In der «Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums», herausgegeben vom «Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden», veröffentlichte Immanuel Wolf 1822 die Grundsatzserklärung «Über den Begriff einer Wissenschaft des Judentums» und forderte, das Judentum als bedeutendes und einflussreiches Moment in der Entwicklung des menschlichen Geistes zu erkennen und es als Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung wahrzunehmen und zwar als «Objekt an und für sich, um seiner selbst willen, nicht zu einem besonderen Zweck, aber aus einer bestimmten Absicht» zu behandeln.

Im Jahr 1854 wurde das Jüdische Theologische Seminar in Breslau gegründet, es folgten 1872 die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin und 1873 das Orthodoxe Rabbinerseminar in Berlin, schließlich 1919 die Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Mit dem Novemberpogrom 1938 endeten fast alle Lebensinitiativen des Lernens und Lehrens des Judentums in Deutschland und in Europa.

Mit der erzwungenen Emigration, der Deportation und der Ermordung jüdischer Dozenten, Studenten und Studentinnen endete die hundertjährige

¹ Michael Landmann, Lehrstühle für die Wissenschaft vom Judentum, in: Ders.: Jüdische Miniaturen. Bonn 1982, Bd. 1, 252.

² Ebd. 257.

³ Ebd. 58.

⁴ Ebd. 258.

⁵ Günter Stemberger, Einführung in die Judaistik. München 2002, 20.

⁶ Vgl. Julius Carlebach (Hg.), Wissenschaft des Judentums. Anfänge der Judaistik in Europa. Darmstadt 1992; Michael Brenner; Stefan Rohrbacher (Hg.), Wissenschaft vom Judentum. Annäherungen nach dem Holocaust. Göttingen 2000; Michael A. Meyer, Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz. Jüdische Identität in Deutschland 1794–1824. München 1994.

Geschichte der Wissenschaft des Judentums. Da diese Wissenschaft bis dahin fast ausschließlich von jüdischen Gelehrten getragen worden war, kam es zur völligen Auslöschung eines ganzen Fachgebiets in Europa, der Wissenschaft des Judentums. Es dauerte viele Jahre, bis in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts erste akademische Einrichtungen für Judaistik bzw. Jüdische Studien in deutschsprachigen Ländern eröffnet wurden. Es waren Annäherungen nach dem Holocaust. Gültig bleibt das Wort des hebräischen Schriftstellers und Gelehrten Shmuel Yosef Agnon: «Unsere Kenntnisse in Jüdischen Studien sind nichts als die Sägespäne, die von den Werkzeugen der großen Handwerker, nämlich der deutsch-jüdischen Gelehrten, gefallen sind.»⁷

In den USA wurden mit dem Hebrew Union College in Cincinnati (1885) und dem Jewish Theological Seminary in New York (1887) bereits im 19. Jahrhundert bis heute wichtige in der Tradition der Wissenschaft des Judentums wurzelnde Institutionen gegründet. 1925 kam es in Jerusalem, ein Jahr nach der Eröffnung des Instituts für Judaistik, zur Gründung der Hebräischen Universität.

Nach dem Holocaust gelang durch die Gründung des Leo-Baeck-Instituts in Jerusalem, London und New York Mitte der fünfziger Jahre ein Neuanfang. Zudem wurde das Fach Judaistik an europäischen und amerikanischen Universitäten als eigenständiges Fach eingeführt. Seither hat die Judaistik weltweit an Bedeutung gewonnen.

An der Freien Universität Berlin wurde 1964 ein Institut für Judaistik eingerichtet. In Köln wurde 1966 das Martin Buber-Institut eröffnet; 1970 das Seminar für Judaistik in Frankfurt am Main.

In Wien wurden bereits ab Sommersemester 1945 hebraistische Vorlesungen von Kurt Schubert angeboten, der 1949 die Österreichisch-Israelitische Kulturgesellschaft ins Leben rief. Schon als Student hatte sich Schubert 1941 in Abkehr vom Nationalsozialismus für die hebräische Sprache und die jüdische Literatur interessiert und diese Fragen in Veranstaltungen der Katholischen Studentenseelsorge thematisiert. An seinen Seminaren am Orientalischen Institut der Universität Wien nahmen nach 1945 christliche und jüdische Studierende teil. 1966 gründete Schubert das Institut für Judaistik an der Universität Wien. Neben dem Wiener Kardinal Franz König und Prälat John M. Oesterreicher, einem der Architekten der Konzils-

erklärung «Nostra Aetate» (Erklärung des II. Vatikanischen Konzils über die Beziehung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28.10.1965), war es vor allem Professor Kurt Schubert, der seinen Schüler Clemens Thoma zur Einführung der Judaistik und der jüdisch-christlichen Forschung in Luzern ermutigte.

Judaistik in Luzern

In der Schweiz war Luzern der erste Ort, an dem 1971 Judaistik als akademisches Fach eingeführt wurde. Zehn Jahre später (1981) wurde in Luzern das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung (IJCF) durch Clemens Thoma gegründet. Das erste Institut dieser Art wurde im Jahre 1953 in den USA, an der Seton Hall University, von John M. Oesterreicher gegründet. In Lausanne gab es bereits 1943/44 einen Versuch seitens des Schweizerischen Israelischen Gemeindebunds (SIG), einen judaistischen Lehrstuhl einzurichten. Tatsächlich kam es nur zu einem Lehrauftrag für hebräische Sprache und jüdische Philosophie. 1946 musste die finanzielle Unterstützung dieses Lehrauftrags durch den SIG wieder eingestellt werden. Gegenwärtig gibt es am Institut Religions, cultures, modernité (IRCM) einen Lehrstuhl für l'Histoire des Juifs et du judaïsme. Seit 1998 existiert in Basel ein Institut für jüdische Studien, das seit kurzem den Namen Zentrum für jüdische Studien trägt. Ab 1972 war Ernst Ludwig Ehrlich als Honorarprofessor für neuere jüdische Geschichte an der theologischen Fakultät der Universität Bern tätig. Seit 2008 gibt es dort ein Institut für Judaistik, dessen Schwerpunkt in der Erforschung der Geschichte und Kultur des antiken und mittelalterlichen Judentums liegt.⁸ In Zürich wurde 2009 die Sigi-Feigel Gastprofessur für jüdische Studien gestiftet und 2010 zum ersten Mal besetzt.⁹

Die Tatsache, dass in Luzern bereits 1971 Judaistik als universitäres Fach eingeführt wurde, war ein historischer Durchbruch für die Schweiz und besitzt bis heute eine politische, moralische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Bedeutung. Die Theologische Fakultät Luzern gehört mit der frühen Gründung des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung auf akademischer Ebene zu den Pionieren des jüdisch-christlichen Dialogs weltweit. Zum einen ist die Luzerner Theologische Fakultät bis heute die einzige katholische Lehranstalt im deutschsprachigen Raum, wo Vorlesungen und Seminare über die Geschichte und Literatur, die Religion und Kultur des Judentums zum Pflichtprogramm der Theologie gehören.

⁷ Shmuel Yosef Agnon, Ad Hena, in: Ders., Kol sipurav shel Sh. Y. Agnon, Bd. 7, S. 93, zitiert nach Michael Brenner, Propheten des Vergangenen. Jüdische Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert. München 2006, 182.

⁸ Vgl. René Bloch, Die neue Judaistik in Bern: erste Gedanken, in: Bulletin der schweizerischen Gesellschaft für judaistische Forschung 17 (2008), 4–6.

⁹ Vgl. Homepage der Universität Zürich.

Das besondere Gewicht des Judentums in der theologischen Ausbildung hat seinen Grund in einer Neubewertung der christlichen Kirchen auf die Ursprünge des christlichen Glaubens im Judentum einerseits und in der Abkehr von einer jahrhundertelangen Geschichte des Antijudaismus andererseits. Erst nach der Erschütterung der Shoah, der Vernichtung des europäischen Judentums im Zweiten Weltkrieg, setzten die allmähliche Umkehr und ein Neuanfang in den jüdisch-christlichen Beziehungen ein. Die Judaistik ist in Luzern nicht einfach ein zusätzliches Fach im theologischen Fächerkanon; sie stellt eine andere Form des Theologietreibens dar. Das Studium der Religion und Kultur des Judentums eröffnet das Kennenlernen und die Kenntnis und somit die respektvolle Anerkennung einer anderen lebendigen Tradition, und es vertieft zugleich die Erkenntnis der eigenen religiösen und kulturellen Identität. Das Studium wird nicht durch ein christlich-theologisches Vorzeichen verengt. Judentum und Christentum werden als kulturelles Paar gesehen. Insofern ist die Erforschung des jüdisch-christlichen Dialogs kein anderes Fach neben der Judaistik, sondern mit der jüdischen Geschichte zutiefst verwoben. Zutreffend bemerkte Schalom Ben-Chorin einmal, das jüdisch-christliche Gespräch sei «im allgemeinen durchaus von gutem Willen getragen, nicht aber von allgemeiner Sachkenntnis». Ohne Studium des Judentums kann kein jüdisch-christlicher Dialog gelingen.

Doch von Anfang sah sich das Fach Judaistik nicht nur in der Theologischen Fakultät beheimatet, sondern als historische, philologische, philosophische und soziologische Wissenschaft von interdisziplinärem Charakter wusste es zugleich um seinen geisteswissenschaftlichen Platz. Anfang der 1980er Jahre brachte der Antrag eines orthodoxen Rabbiners auf eine philosophische Promotion in Judaistik beim

Regierungsrat Luzern schliesslich den Durchbruch und führte zur Gründung des damaligen Philosophischen Seminars.

Seit 2001 ist die Judaistik sowohl in der Theologischen Fakultät als auch in der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät verankert. Das Fach kann an beiden Fakultäten als Haupt- oder Nebenfach sowie im Rahmen der Integrierten Studiengänge studiert werden, zudem als Wahlfach an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Das Studium der Judaistik kann sowohl mit einem Dr. theol. als auch mit einem Dr. phil. abgeschlossen werden.

Bis heute spielt das IJCF eine international anerkannte Rolle im Bereich der Judaistik und des christlich-jüdischen Gesprächs. Seit 1974 wirken hier jährlich die grossen Vertreter der Jüdischen Studien, von der Hebräischen Universität bis zu den amerikanischen Lehrstätten des Judentums, als Gastprofessoren, darunter waren Jacob Katz, David Flusser, Jakob Petuchowski, Dan Bar-On, Dan Diner, Moshe Zuckermann, Jakob Hessing und Shmuel Feiner.

Seit 2011 leite ich das Institut für Jüdisch-Christliche Forschung und Lehre Judaistik an der Theologischen Fakultät und an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern. In allen meinen Studienfächern (Theologie, Germanistik, Philosophie, Pädagogik) war das Interesse an Themen des Judentums leitend, ob es das Alte Testament, die jüdische Ethik und Philosophie, die deutsch-jüdische Literatur oder die Bedeutung des Lernens in der jüdischen Kultur war, und so nahm ich bereits in meinem zweiten Semester gleichzeitig das Studium der Judaistik auf. In Luzern habe ich den idealen Ort gefunden, wo ich das Fach in seinem Eigenstand, in seiner theologischen Bedeutung und in seinen vielfältigen kulturwissenschaftlichen Dimensionen vertreten kann. ■